

# Der Unterschied zwischen einer existenziellen und einer (tiefen)psychologischen Deutung am Beispiel des *Hercules furens*

von Rudolf Henneböhl OStR i. R.  
info@ovid-verlag.de

**Schlüsselwörter:** röm. Tragödie, Tiefenpsychologie.

Die antike griechische Tragödie, vor allem des EURIPIDES (ca. 480–406 v. Chr.), hat die Muster einer existenziellen ebenso wie einer psychologischen Deutung grundgelegt. In ihrer Tradition stehen nicht nur der psychologisch durchdachte Mythos bei OVID, sondern auch die römische Tragödie, wie sie sich im *Hercules furens* des stoischen Philosophen SENECA (ca. 1–65) idealtypisch zeigt.<sup>1</sup>

Dass dabei ein extremer Zustand menschlicher Existenz gewählt wird – der im tödlichen Wahn behaftete Herkules, der wiederum an den *Ajax* des SOPHOKLES (ca. 497–406 v. Chr.) erinnert –, zeigt die Tendenz der Tragödie, möglichst extreme Stoffe zu wählen, um daran exemplarisch die Tiefenstruktur menschlichen Verhaltens zu demonstrieren, in beiden Fällen auch die seelischen Abgründe, die dem äußeren Heroismus und dem zwanghaften Selbstbild des Helden gegenüberstehen und dieses in Frage stellen. Bei SENECA dient die Tragödie natürlich auch als Lehrstück stoischer Philosophie: Herkules als Anti-Exempel von *modestia* und *ratio*, allerdings auch als Beispiel für die *mors voluntaria*.

Herkules hatte nach Verrichtung seiner zwölf Heldentaten, von Hera mit Wahnsinn geschlagen, in einem Anfall von Raserei seine Frau Megara und die gemeinsamen Kinder getötet. Er, der sonst als Retter sein Leben für andere einsetzt, sieht sich auf einmal nicht nur in seinem Lebensglück, sondern auch in seinem Selbstbild vernichtet. Wie soll und kann er nach dieser Untat weiterleben?

Herkules will Selbstmord begehen, doch versteckt sein Vater Amphytrion sein Schwert. Es kommt zu einer verbalen Auseinandersetzung zwischen dem besorgten Vater und dem lebensmüden Helden. Diese offenbart die tiefe Lebenskrise und die abgrundtiefe „Verstörung“ des Helden.

**Hercules:** „Cur animam in ista luce detineam amplius / morerque, nihil est; cuncta iam amisi bona: / mentem, arma, famam, coniugem, natos, manus, / etiam furorem. Nemo polluto queat / animo mederi; morte sanandum est scelus.“ /  
**Amphytrion:** „Perimes parentem!“  
**Hercules:** „Facere ne possim, occidam.“ /  
**Amphytrion:** „Genitore coram?“  
**Hercules:** „Cernere hunc docui nefas.“ /  
**Amphytrion:** „Memoranda potius omnibus facta intuens / unius a te criminis veniam pete.“ /  
**Hercules:** „Veniam dabit sibi ipse, qui nulli dedit? / Laudanda feci iussus; hoc unum meum est. / Succurre, genitor, sive te pietas movet / seu triste fatum sive violatum decus / virtutis, effer arma. Vincatur mea / fortuna dextra.“

**Hercules:** „Es gibt keinen Grund, meine Seele noch länger in diesem Licht zu halten und hier zu verweilen; alles habe ich bereits verloren: Verstand, Waffen, Ruhm, meine Gattin und meine Kinder, meine Hände, selbst meinen Wahnsinn. Niemand vermag eine beschmutzte Seele zu heilen; mein Verbrechen kann nur mit dem Tod gesühnt werden.“

**Amphytrion:** „<Damit> wirst du <auch> deinen eigenen Vater hinwegraffen!“

**Hercules:** „Um zu verhindern, dass ich das tue, muss ich mich selbst töten.“

**Amphytrion:** „Vor den Augen deines Vaters?“

**Hercules:** „Ich habe ihn <ja sowieso schon> gelehrt, einen Frevel mit anzuschauen.“

**Amphytrion:** „Dann schau doch eher auf deine für alle Menschen denkwürdigen Taten zurück und suche Verzeihung für das *eine* Verbrechen, das du begangen hast.“

**Hercules:** „Soll der sich selbst Gnade erweisen, der sie niemandem gewährt hat? Heldentaten habe ich nur auf Befehl verrichtet; diese eine Tat liegt in meiner Verantwortung. Hilf mir, Vater, sei es aus Liebe zu mir, sei es aufgrund meines traurigen Schicksals oder wegen der Schändung meiner ruhmreichen Tapferkeit, und händige mir meine Waffen aus. Mein Schicksal will ich von eigener Hand beenden.“  
(SENECA, *Hercules furens* 1258–1272a; Übers. HENNEBÖHL)

Die kurze Stelle ist so eindringlich, dass sie im Unterricht vertieft werden muss und kann. Die situative Einbindung und die vorkommenden Personen lassen sich leicht über *ChatGPT* vermitteln (Prompt-Vorschlag: „Erläutere kurz den Inhalt der römischen Tragödie *Hercules furens* des SENECA und die darin vorkommenden Personen.“).

<sup>1</sup> Ich verdanke den Hinweis Frau Emma-Li KREUß, die die Stelle in einer universitären Hausarbeit behandelt hat.

Die kurze, teils lakonische Sprache des Dialogs ist in sich bereits ein Indiz für die Schwierigkeit der vorliegenden Kommunikation und der ihr zugrunde liegenden situativen Bedingungen. Verzweiflung, Wut und Lebensmüdigkeit liegen wohl nicht nur bei Herkules vor, sondern auch bei seinem alten Vater, für den das familiäre Glück ebenso zerstört ist. Auch seine Welt ist zusammengebrochen.

Stilmittel unterstreichen dies und dienen hier vor allem dem Ausdruck solcher Empfindungen:

- Der mit *cur* eingeleitete indirekte Fragesatz (der dem Hörer anfangs als rhetorische Frage erscheinen mag) „spiegelt das Schuldgefühl, die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit des Helden Herkules wider“ (Emma-Li KREUß) und negiert allein schon durch das abschätzige *ista luce* die Alternative des Weiterlebens (*detinere amplius*, V. 1258). *Nihil est* als Antwort auf die rhetorisch gestellte Frage verneint diese Möglichkeit radikal.
- Antithetisch steht dem *nihil* das *cuncta <amisi bona>* entgegen, der Totalverlust all dessen, was das Leben lebenswert macht oder ihm Sinn verleiht. Statt eines zu erwartenden *enim* (kausallogische Begründung) steht der Konnektor *iam* (~ längst schon). Darin mag sich andeuten, dass das Aufgeben des Lebens (als höchster Wert, der all die genannten Lebensinhalte umfasst) gar keinen weiteren Verlust mehr bedeuten würde.
- Der Pleonasmus *mentem ... furorem* (mit einer Klimax von *mentem* bis *natos*) wirkt gerade durch das Asyndeton eindringlich – wie Hammerschläge des Schicksals. In abbildender Wortstellung stehen die Lebenswerte zwischen *mentem* und *furorem*, die als Extrema den rationalen Kontrollverlust umfassen und widerspiegeln. Speziell der Begriff *furor* (einer der stärksten lateinischen Affektbegriffe) muss hier in seiner vielfältigen Bedeutung bedacht werden.

Die Aufzählung der Verluste umfasst mit jedem Begriff (*arma, fama, coniunx* ...) eine ganze Wertekategorie und muss entsprechend inhaltlich gefüllt werden, indem man die Schüler:innen Synonyme finden und zusammenstellen lässt, z. B. als Wortwolke.

Wie tief sinnig SENECA die hochdramatische Szene angelegt hat, zeigt sich u. a. in einer Paradoxie, die für die schulische Interpretation und für das Verständnis des inneren Konflik-

tes in Herkules besonders aufschlussreich ist.

In V. 1261 ergänzt Herkules *etiam furorem <amisi>* („Selbst meinen Wahn habe ich verloren“). Wie ist diese Bemerkung gemeint? Wohl so, dass die Hellsichtigkeit nach dem Wahn ihn der gnädigen Selbstvergessenheit entrissen hat, so dass erst jetzt die ganze Schwere seiner Tat auf ihm lastet. Instinktiv sucht Herkules das Vergessen (Schlaf und Tod), und doch findet er vor seinem eigenen Gewissen keine Ruhe. Auch dass er seine Hände (*manus*) verloren habe, muss ähnlich gedeutet werden – eine Metapher des Kontrollverlustes. Er ist sich selbst und seines Handelns nicht mehr sicher und weiß nicht, welche schrecklichen Taten (vgl. V. 1263a das angedeutete *parricidium*) er möglicherweise noch begehen könnte. Wenn man dies mit den Schüler:innen körpersprachlich deuten will, so schaut Herkules hier verzweifelt und voll Kummer auf seine geöffneten und vor sich ausgestreckten Hände, die Mordwerkzeuge, die – für ihn selbst unbegreiflich – im *furor* ein Eigenleben entwickelt zu haben scheinen, außerhalb der Kontrolle durch *ratio* oder *voluntas*.

Es geht in diesem Lehrstück der stoischen Philosophie „um den Widerstreit von *ratio* und *emotio*, also um die Pflicht des Menschen, seinem Wesen als ‚animal rationale‘ zu folgen. Es geht um den Selbstmord als bewusst gewählten Ausweg zur Bewahrung der Freiheit und der eigenen Integrität, sowie um Fragen von Schuld, Sühne und Verzeihung gegenüber sich selbst und seinem Schicksal“, auch um die Widrigkeiten des *Fatum* (Emma-Li KREUß).

Die komplexen Schwierigkeiten der Kommunikation zwischen liebendem Vater und verzweifelterm Sohn (als weiterer Aspekt der Interpretation) zeigen sich in den Versen 1263a–b (*perimere* und *occidere*). Amphitryon appelliert an den stärksten und wirkungsvollsten Wert der römischen Zivilisation, die *pietas*. Diese verlangt Respekt und Gehorsam gegenüber dem Vater. Herkules aber deutet seinen Wunsch nach Selbstmord als Form und Ausdruck eben solcher *pietas* (V. 1269): Er will sich umbringen, um nicht auch noch seinen Vater ungewollt zu töten. Auf diese Weise aber würde er seinen Vater – nach dessen eigener Bezeugung – erst Recht „hinwegraffen“ (*perimes parentem!*), also dessen Leben zerstören und ihm den letzten Lebensmut rauben. Und wäre Herkules bereit, dies *genitore coram* (V.

1264a) zu vollziehen? Der Selbstmord wäre identisch mit dem Mord am eigenen Vater (*parricidium*).

Es lässt sich anhand der kurzen Stelle der Unterschied zwischen dem Existenziellen und dem Psychologischen (als Grundkategorien der Deutung) bewusst machen.

Existenziell ist in diesem Fall der Umgang mit Verlust und Schuld (hier auf tragische Weise unmittelbar miteinander verstrickt) und das zerstörte Selbstbild des Helden. Dies alles ist in die antike Sozialisation eingebunden und betrifft Fragen der äußeren Lebensbeziehungen (nach FREUD der Korrelation zwischen Ich und Über-Ich) und der Moral.

Unterschieden werden muss an dieser Stelle auch zwischen rechtlicher und moralischer Schuld, wobei die Schuldzuweisung hier vor dem Tribunal der eigenen Seele stattfindet; sie kommt nicht von außen, sondern von innen. Inwiefern hier im eigentlichen Sinne „tragische (schuldlose) Schuld“ vorliegt, gilt es zu diskutieren.

Dagegen lassen sich die Verzweigung und der „Todestrieb“ (vgl. Sigmund FREUD) des Herkules eher psychologisch erklären – aus der innerseelischen Befindlichkeit und aus inneren Wertekonflikten – oder gar tiefenpsychologisch – aus der komplexen, oft auch paradoxen Triebstruktur (der Korrelation zwischen Ich und Es). Schließlich hätte Herkules auch auf Unzurechnungsfähigkeit plädieren können und auf diese Weise seine Schuld relativieren und sein Schuldgefühl verobjektivieren können, wie es sein Vater ihm in V. 1265–1266 nahezulegen versucht. Dass er dies nicht tut, dass er keine Ausflüchte sucht, sondern sich der eigenen Tat stellt, ist Teil seines ehrenhaften Charakters. Würde er nun auch noch die Werte verraten, die sein ganzes Leben und Handeln geprägt haben, würde er seine eigene Existenz vollends negieren (vgl. V. 1258).

Die Triebenergie, die ihn zu den berühmten Heldentaten erst befähigt hat, wendet sich in diesem Fall gegen sich selbst und hat sich in seinen eigenen Augen durch seine Wahnsinns-

tat als obsolet erwiesen.

Zu Fragen wäre, wie die moderne Psychologie einen solchen Zustand (*furor*) einstufen würde, welches Krankheitsbild man ihm zuordnen würde (z. B. eine bipolare Störung, eine manische Depression oder ein echter Wahn) und ob eine solche „Erkrankung“ als therapierbar gelten würde (vgl. V. 1262: *animo mederi; sanandum*).

Dramatisch ausgestaltet hat SENECA einen echten inneren Wertekonflikt. Aus *pietas* zu den Opfern (Verantwortungsgefühl) will Herkules sich töten, aber eben dies würde die *pietas ergo patrem* verletzen. Schuldig ist er bereits und schuldig wird er möglicherweise weiterhin durch den Selbstmord. Amphitryon argumentiert appellativ an die *pietas* seines Sohnes, was dieser durch die Paradoxie entkräftet (V. 1263b), und versucht daraufhin mit einem schwachen Argument die Schuld seines Sohnes zu relativieren (Aufrechnung der *einen* Untat gegenüber der Vielzahl von Heldentaten, vgl. V. 1265–1266).

Schüler:innen gewinnen anhand dieser hochdramatischen, extrem verdichteten Stelle einen Einblick in die Abgründe der menschlichen Seele, die sich zu allen Zeiten in ähnlich blutigen Taten entäußern – nicht nur, aber gerade auch im Krieg – und deren Ursachen es zu bedenken gilt.

Junge Menschen gewinnen gleichzeitig sowohl eine Vorstellung vom antiken Drama und seiner Sozialfunktion als auch einen Einblick in stoisches Gedankengut und stoische Werte. Diese müssten in einem weiteren Schritt gegen die inneren Werte und die Tat des Herkules abgeglichen werden. Dies kann leicht wiederum mit Hilfe eines KI-Tools erfolgen (Promptvorschlag: „Erläutere, bewerte und beurteile die Selbstmordabsicht des Herkules in der antiken römischen Tragödie *Hercules furens* aus stoischer Sicht. Berücksichtige dabei vor allem den folgenden Textauszug: ....“).

## Literatur und Internetquellen

SENECA'S „Hercules Furens. A Critical Text with Introduction and Commentary by J. G. FITCH. Ithaca/London 2009.

EISGRUB, A: Seneca, Hercules furens – Handlung, Bühnengeschehen, Personen und Deutung. Diss. Würzburg 2002. Verfügbar unter: <https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/frontdoor/index/index/docId/574> (Zugriff am 05.10.2024).

FREUD, S.: Das Unbehagen in der Kultur [1930]. Stuttgart 2010.

FROMM, E.: Anatomie der menschlichen Destruktivität. Stuttgart 1974.

ZAGERMANN, P.: Eros und Thanatos. Psychoanalytische Untersuchungen zu einer Objektbeziehungstheorie der Triebe. Darmstadt 1988.

Die in diesem Beitrag verwendeten Bilder sind mit *Dall-E* erstellt (HENNEBÖHL, Oktober 2024).

Eine Textvorlage für den Unterricht können Sie über den QR-Code abrufen.

Methodische Hilfen zur existenziellen und tiefenpsychologischen Deutung antiker Literatur finden Sie bei

HENNEBÖHL, R.: Apuleius. Amor und Psyche. Lehrerkommentar. Bad Driburg 2019.



### Antike trifft Kunst.

In diesem Jahr greift das *Certamen Carolinum* – Landesschülerwettbewerb Alte Sprachen NRW in seinem Wettbewerbszweig „Antike trifft Kunst“ das hochaktuelle Thema der Flucht und Migration auf.

Alle Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe (EF, Q1 und Q2) an nordrhein-westfälischen Gymnasien und Gesamtschulen im Fach Kunst sind zur Teilnahme eingeladen.

